

Hannover (Haupt- und Realschule Fössefeld), Hannover (Berufsbildende Schule 6), Hildesheim (Werner-von-Siemens Schule), Hannover (Geschwister-Scholl-Realschule), Hannover (IGS Linden). Neue Namen der letzten Monate – in einer Reihe mit Littleton, Erfurt usw. Eine neue Welle von Gewalttaten in und in der Umgebung von Schulen, neue Qualitäten der Gewalt? Jürgen Hein, selbst Leiter einer davon betroffenen Schule, hat das Problem analysiert.

Obwohl es sich bei jedem der im Vorspann angesprochenen Einzelfälle eben um jeweils besondere Hintergründe und Problemkonstellationen handelt, obwohl in jedem Fall die Frage zu stellen ist, was hat eigentlich die jeweilige Schule damit zu tun, entsteht durch die Berichterstattung in den Medien schnell der Eindruck von neuen Krisen im Umgang mit schulischer Gewalt.

Aber ist Schule Verursacher, Beteiligter oder Schauplatz dieser Tragödien? Auch dies ist in jedem Fall unterschiedlich zu bewerten, nur neigen Lehrer und Lehrerinnen sehr schnell dazu, die eigene Verantwortung in diesen Fragen zu suchen. Was hätten wir vorher tun können? Wie soll es weiter gehen? Und die Medien lagern diese Fragen auch schnell auf die Schulen ab.

Die Anzeigebereitschaft hat zugenommen

Manchmal hilft ein Blick auf objektive Forschungsberichte auf die Lage der Jugendlichen, um den Blickwinkel wieder etwas gerade zu rücken. Aus einer Kurzzusammenfassung der Studie: „Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?“ des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) (zu finden auf der Internetseite des KFN und dort herunterzuladen) finden sich folgende Feststellungen:

- Die Opferraten haben sich seit 1998 nicht verringert, die Anzeigebereitschaft hingegen hat zugenommen
- Gewaltbereitschaft gegen Jugendliche ist verbreitet und verbleibt überwiegend im Dunkelfeld
- Gewaltvorfälle finden innerhalb der Gleichaltrigengruppen und dort überproportional häufig zwischen verschiedenen Ethnien statt
- Aktive bagatelthafte Jugenddelinquenz ist weit verbreitet, Gewalt hingegen nicht (damit sind vorwiegend Eigentumsdelikte gemeint).

Und zur Schule und Erziehung werden dort folgende Erkenntnisse festgehalten:

- Physische Gewalt an Schulen ist eher selten, verbale Aggression jedoch häufig.
- Das subjektive Sicherheitsgefühl (zu Hause, in der Schule) ist hoch und stabil und hat im Laufe der letzten zwei Jahre zugenommen.
- Gewalterfahrungen finden häufig in der Familie statt.

Der subjektiv entstehende Eindruck von immer schlimmer werdenden Gewalttaten im Umfeld der Schulen trägt also nach diesen



Gewaltprävention als gemeinsame Aufgabe von Schule und Polizei. Im Rahmen eines Projekts der Schule diskutiert einer der Jugendkontaktbeamten der Polizeiinspektion Hannover-West mit Schülern.

Haben wir eine neue Krise im Umgang mit schulischer Gewalt?

Eine Kultur der Sicherheit schaffen

Erkenntnissen. Und natürlich muss bei der Frage nach der Verantwortung von Gewalttaten auch die Frage nach der Erziehung und den Möglichkeiten der Erziehung im Elternhaus gefragt werden. Selbstverständlich gerät Schule hier wieder in den Blick, denn es gilt auch:

- Aggressionen und Gewalttaten sind häufiger, wenn sich Lehrkräfte nicht aktiv engagieren; das Schul- und Unterrichtsklima hat einen Einfluss auf Schulgewalt. Ein angespanntes Schulklima sowie geringe Unterrichtsattraktivität gehen gleichfalls mit erhöhten Gewalttaten in den betreffenden Schulklassen einher.
- Schulschwänzen ist ein Risikofaktor für Delinquenz junger Menschen. Massives Schulschwänzen (5 Tage und mehr) gilt als statistischer Risikomarker für Delinquenz im Bereich Ladendiebstahl und Gewalt.

Schulklima beeinflusst Schulgewalt

Hier sind Verantwortungsbereiche der Schule für eine Verringerung von delinquentem Handeln oder zumindest für die Möglichkeit von dessen Verringerung angesprochen. Darauf lohnt es sich eine Antwort zu haben.

Und die über kurz oder lang kommenden amerikanischen Verhältnisse (die vielleicht doch eher etwas mit den Folgen der Globalisierung als mit denen der Amerikanisierung zu tun haben)? Ganz davon abgesehen, dass dies bei genauer Nachfrage nur Phantasien sind und sie keiner genau beschreiben kann, kann man ebenfalls im Internet auf der Seite der Schulpsychologie (schulpsychologie.de; übrigens eine sehr lohnenswerte Seite mit vielen Hinweisen zum Umgang mit der Gewaltproblematik) eine Übersetzung einer Studie aus den USA finden.

Im Anschluss an den Anschlag auf die Columbine High School in Littleton hat das US

Department of Education in Verbindung mit dem US Secret Service (!) eine Studie zur Untersuchung von 37 Vorfällen gezielter Anschläge seit 1974 in Auftrag gegeben. Diese Analyse soll Schulen dabei behilflich sein, „Vorfälle gezielter Gewalt frühzeitig zu erkennen und (zu) verhindern“.

Gewalttaten sind keine impulsiven, plötzlichen Handlungen

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Analyse zählen die Erkenntnisse, dass Gewalttaten selten impulsive, plötzliche Handlungen sind. Irgendjemand wusste vorher von der Idee oder dem Plan. Es gibt kein genaues oder auch nur nützliches Profil von Schülern, die Gewalttaten begehen. Die meisten zeigen auffälliges Verhalten, das ein Bedürfnis nach Unterstützung zeigte; viele fühlten sich vor der Tat gemobbt, verfolgt oder beleidigt und hatten Schwierigkeiten mit bedeutsamen Verlust- oder Versagensängsten fertig zu werden. Viele hatten Selbstmordgedanken geäußert. Und sie hatten vor der Tat Zugang zu Waffen und hatten Waffen bereits vor der Tat benutzt. (S.13)

Ganz unerwartet in den amerikanischen Verhältnissen schlagen die Autoren keine verschärften Sicherheitseinrichtungen vor, sondern fordern ganz eindeutig: „Das Hauptziel von Strategien zur Reduktion schulischer Gewalt sollte darin bestehen, eine Kultur und eine Atmosphäre der Sicherheit und der emotionalen Unterstützung in schulischen Einrichtungen zu schaffen.“ (S.10)

Nach ihrer Ansicht zählen dazu drei Komponenten:

- Eine Kultur des Respekts schaffen

Es geht um die Förderung der Kommunikation zwischen Erwachsenen und Schülern/Schülerinnen und die Anerkennung von unterschiedlichen Meinungen und in

solchen Schulen „achten die Lehrer auf die sozialen und emotionalen Bedürfnisse ebenso, wie auf die schulischen Leistungsanforderungen.“ (S.11)

- Gute Beziehungen zwischen Erwachsenen und Schülern

Diese Schulen unternehmen Schritte, um mit den Schülern und Schülerinnen ins Gespräch zu kommen, die wenig wahrnehmbare Beziehungen zur Schule haben. Hier heißt die Aufgabe der Schule: „Jeder Schüler hat das Gefühl, dass es einen Erwachsenen gibt, an den er sich um Unterstützung oder Rat wenden kann, wenn es Zurechtweisungen gibt, dem er seine Sorgen offen und ohne Angst vor Scham oder Zurechtweisung erzählen kann.“ (S.11)

- Das Durchbrechen des Schweigegebots

Es geht um das Durchbrechen des unausgesprochenen Gesetzes, dass man Erwachsenen nicht erzählt, wenn ein anderer Schüler oder eine andere Schülerin Kummer oder Schwierigkeiten hat oder auch vielleicht Bedrohungen geäußert hat. Das Klima der Schule muss so gestaltet werden, dass Kinder und Jugendliche bereit sind, diese vermeintliche Gesetz des Schweigens zu brechen.

Auch bei uns werden Schulen nicht aus ihrer Verantwortung genommen. Aber es wird deutlich, dass es die pädagogische Verantwortung für die Gestaltung der Kommunikationsprozesse und des schulischen Klimas ist und nicht um die Einhaltung von Sicherheitskontrollen oder ähnlichem geht. Angesichts solch tragischer Fälle wie an den Berufsschulen kann man sich dann auch die Frage stellen, wieso hat dieser arme geschundene Jugendliche niemand in seinem auch familiären Umfeld gehabt, dem er sich offenbaren konnte und der dann Hilfe organisieren konnte? Schulische Präventionsangebote als Möglichkeiten Verhaltensformen zu erfahren und die auf persönliche Beziehungen eingehende Gestaltung des schulischen Miteinander-Lebens sind in dieser Sicht unverzichtbarer Bestandteil schulischer Arbeit.

So weit so gut. Aber Präventionsangebote als Möglichkeit andere Verhaltensformen zu lernen, sich selbst zu erproben und Selbst- und Fremdwahrnehmung zu entwickeln, können aus dieser Sicht natürlich keine einmal jährlich stattfindenden Veranstaltungen sein. Wie viele Lehrkräfte sind für derartige Angebote ausgebildet? Oder können sich ausbilden lassen? Es gibt hervorragende außerschulische Anbieter für derartige Kurse mit Jugendlichen. Aber bei Preisen von 50 Euro pro Stunde stoßen Schulen schnell an ihre Grenzen. Mittel des Landespräventionsrates Niedersachsen? Gekürzt oder gestrichen! In Hannover stellt die Stadt zum Glück noch einige Tausend Euro zur Verfügung. Sponsoring? Fördervereine? Es scheint wie so häufig auszugehen: Das Geld könnte da sein – leider nur nicht an der richtigen Stelle.

Wie umgehen mit Mehrfachintensivtätern?

Und wir müssen uns auch klar sein: Noch so viele und gute präventive Angebote werden nicht Unglück bringende Einzelfälle von Gewalttaten zwischen Jugendlichen verhindern und diese können sich auch in und im Umfeld von Schulen ereignen. Werfen wir deshalb einen Blick auf die in den letzten Jahren ins Blickfeld geratenen jugendliche Mehrfachintensivtäter. Dies sind Jugendliche, die mindestens zehn Delikte begangen haben, darunter schwere Taten wie Raub und Erpressung, und wer aus einem schwierigen sozialen Umfeld kommt. Sie werden in einer zentralen Kartei gespeichert und Jugendkontaktbeamte haben sie permanent im Visier und erstellen ein tägliches Bewegungsbild. In Hannover sind 27 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 registriert (Nach: „Neue Presse“ vom 2. März 2004; Seite 14).



In der Folge dieser Diskussion gibt es seit dem 30. September 2003 einen Erlass zur „Zusammenarbeit zwischen Schule, Polizei und Staatsanwaltschaft“ und eine Diskussion um die Wiedereinführung geschlossener Heime. Aber wenn sie dann einen solchen Jugendlichen an ihrer Schule haben, dann merken alle hoffentlich ganz schnell, dass sie noch viel voneinander und miteinander lernen müssen. Es soll ja Kooperationsabkommen mit anderen Bundesländern zur Unterbringung von Jugendlichen aus Niedersachsen in geschlossenen Heimen geben. Das sich darum bemühende Jugendamt stellt fest, dass diese Heimplätze in den anderen Bundesländern belegt oder zu weit weg sind bzw. auf intensiver Elternarbeit bestehen. Und die notwendigen Informationen und Abstimmungsgespräche laut Erlass finden (noch) nicht statt.

Aber dafür sind die Lehrkräfte zunehmend verunsichert, ob sie nun bei bestimmten

Diebstählen in der Schule gleich die Polizei informieren müssen oder ob sie doch vielleicht erst einmal versuchen können, den Fall inner-schulisch auf einer kommunikativen Ebene unter Einbeziehung von Opfern und Tätern lösen. Es ist dringend notwendig in den Schulen Verhaltensregeln abzusprechen wie mit bestimmten Delikten umgegangen werden soll. Dies entlastet sowohl die Schulen als auch die ihren Berufsregeln unterworfenen Polizisten.

Absprechen, wie man mit bestimmten Delikten umgeht

Und es muss die öffentliche Diskussion um die Frage geführt werden, ob es in einer zivilen Gesellschaft nicht auch zu den Aufgaben der öffentlichen Erziehung gehört, Beispiele von Konfliktregelung zwischen Beteiligten ohne Einbeziehung öffentlicher Institutionen wie Polizei und Justiz zu liefern. Aus meiner Jugend schwingt mir noch der Begriff des Schiedsmannes im Ohr. Gibt es so etwas eigentlich noch? Denn natürlich gilt auch heute immer noch die Erkenntnis, dass wer einmal das Etikett als delinquenter Jugendliche institutionell bekommen hat, es besonders schwer hat, sich diesem Teufelskreis wieder zu entziehen.

Und die Medien tragen auch eine nicht unerhebliche Verantwortung. Wie wirkt es sich auf einen Jugendlichen aus, der über Tage hinweg in der öffentlichen Berichterstattung als kriminellster Jugendlicher der Stadt Hannover bezeichnet wird?

Dabei wäre es natürlich bei diesen Intensivtätern besonders wichtig, dass an den Fallkonferenzen nicht nur Polizei, Staatsanwaltschaft und Jugendamt, sondern ebenfalls die Schule teil nimmt. Auch diese Jugendlichen gehen noch zur Schule oder sind zumindest schulpflichtig und deshalb Gegenstand schulischer Bemühungen. Sie sind einen großen Teil ihres Tages in der Schule. Gerade zur Beurteilung des Gefährdungspotentials, zur Entwicklung von

Strategien im Umgang mit diesen problembehafteten Jugendlichen in der Schule und zu einer umfassenden Beurteilung der Persönlichkeit bei den entscheidenden Institutionen ist das Gespräch mit der Schule notwendig und unerlässlich.

Datenschutz als Hindernis

Zwar formuliert der Erlass als Ziel genau diese verbesserte Zusammenarbeit, aber im Einzelfall wird doch oft auf die Bestimmungen des Datenschutzes zurückgegriffen. So wird die Übermittlung von Daten über Gefährdungen und Delinquenz zu einem Datenstrom in einer Richtung. Die Schulen liefern Daten und stehen letztendlich allein da. Aber erst einmal müssen sie ihre Maßnahmen zur Prävention bis zu einem bestimmten Termin dokumentieren. Vielleicht wäre es besser, erst einmal Gespräche zwischen den Beteiligten zu initiieren und zu dokumentieren, als Sammlungen pädagogischer Projekte erstellen zu lassen.